

# Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Deutsche Nationalkirche. (Pachtler, S. J.) . . . . .	1
Eine „altkatholische“ Erklärung mit katholischer Übersetzung und erläuternden Anmerkungen. (R. Cornely, S. J.) . . . . .	18
Die Katastrophe von Paris als äußerste Folge des Liberalismus. (Pachtler, S. J.) . . . . .	31
Das Jubiläum des heiligen Vaters am 16. Juni 1871. (A. Schmitz, S. J.) . . . . .	44
Romanismus und Germanismus. (R. Bauer, S. J.) . . . . .	95
Das „Princip“ der Nicht-Intervention. I. II. (Pachtler, S. J.) . . . . .	107, 196
Ecuador. I. II. (G. Schneemann, S. J.) . . . . .	121, 207
Die Arbeiterfrage und die christlich-ethischen Socialprincipien. I. II. III. (Th. Meyer, S. J.) . . . . .	131, 292, 498
Die römisch-deutsche Frage. (Jl. Rieß, S. J.) . . . . .	177
Zur Geschichte der Internationale. (Pachtler, S. J.) . . . . .	224
Die Resolutionen des Münchener Protestkatholiken-Congresses. Öffener Brief an das Redactions-Comité der Versammlung. (R. Cornely, S. J.) . . . . .	273
Die geographische Ausbreitung der Internationale. (Pachtler, S. J.) . . . . .	304
Über die verbindende Kraft des Gewohnheitsrechtes. Randglossen zu einem modernen kirchenrechtlichen Lehrsatze. (L. v. Hammerstein, S. J.) . . . . .	319
Das große abendländische Schisma. (R. Bauer, S. J.) . . . . .	332
Der Cultusminister von Bayern und das Placet. (G. Schneemann, S. J.) . . . . .	357
Was ist die Utrecht Kirche? (R. Bauer, S. J.) . . . . .	376
Rom und die Anfänge Deutschlands. I. (Jl. Rieß, S. J.) . . . . .	394
Der Darwinismus und die Sprachwissenschaft. I. (J. Knabenbauer, S. J.) . . . . .	405
Der Gehorsam in der Gesellschaft Jesu. (R. Cornely, S. J.) . . . . .	453
Indisches. I. (Frid. Piscalar, S. J.) . . . . .	466
Geschichte der Ausehnung gegen die päpstliche Auctorität. II. Gregor XII. und das Pisaner Concil. (R. Bauer, S. J.) . . . . .	479
Ist die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes eine Gefahr für die Staaten? (Pachtler, S. J.) . . . . .	511

## Kirchliche Actenstücke.

Encyclika des heiligen Vaters vom 15. Mai 1871. (Protest gegen das piemontesische Garantiegesetz.) . . . . .	69
Encyclika des heiligen Vaters vom 4. Juni. (Für die Jubiläumsfeier am 16. Juni 1871.) . . . . .	79
Hirtenbrief des Herrn Bischofs von Ermland an die Priester und Gläubigen seiner Diöcese . . . . .	163
Allocution des heiligen Vaters an die Cardinale vom 27. October 1871 . . . . .	419

## Recensionen.

Auffallendes und Unrichtiges bei einem Autor oder seinem Recensenten (W. Wilmers, S. J.) . . . . .	244
Dr. R. Grundemann, allgemeiner Missionsatlas. (Schneemann, S. J.) . . . . .	54, 436
Dr. Joseph Langen, das Vaticanische Dogma von dem Universalepiscopat und der Unfehlbarkeit des Papstes in seinem Verhältniß zum Neuen Testament und der patristischen Eregese. (R. Cornely, S. J.) . . . . .	60
R. Baumstark, der erste deutsche Reichstag und die Interessen der katholischen Kirche. (Pachtler, S. J.) . . . . .	67
Dr. J. Berchtold, die Unvereinbarkeit der neuen päpstlichen Glaubensdecrete mit der bayerischen Staatsverfassung. (v. Hammerstein, S. J.) . . . . .	139
Dr. H. Conzen, zur Würdigung des Mittelalters, mit besonderer Beziehung auf die Staatslehre des hl. Thomas von Aquino. (Th. Meyer, S. J.) . . . . .	147
Acta et decreta SS. et oecumenici Concilii Vaticani etc.	149
G. Schneemann, die Canones und Beschlüsse des hochheiligen ökumenischen und allgemeinen Vaticanischen Concils. (R. Cornely, S. J.) . . . . .	149
Das neue deutsche Reich, vom Verfasser der Rundschauen. (Th. Meyer, S. J.)	253

	Seite
Dr. J. Feßler, das Vaticanische Concilium, dessen äußere Bedeutung und innerer Verlauf. (G. Schneemann, S. J.)	261
R. Baumstark, Don Francisco de Quevedo. Ein spanisches Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert. (Pachtler, S. J.)	345
Dr. H. Conzen, die sociale Frage, ihre Geschichte und ihre Bedeutung in der Gegenwart. (Th. Meyer, S. J.)	424
F. J. Holzwarth, der Abfall der Niederlande. Bd. I. und II. 1. Abth. (Fr. A. Kurte, S. J.)	428
Dr. P. Hinckius, die Stellung der deutschen Staatsregierungen gegenüber den Beschlüssen des Vaticanischen Concils. (L. v. Hammerstein, S. J.)	522

### Rundschau zur kirchlichen Lage. (A. Schmitz, S. J.)

Juli: Rom: Zustände. Deutschland: Die kirchenfeindliche Presse. Bayern: Die antifirchliche Strömung. Baden: Mildere Verhältnisse. Österreich: Die Petition der Bischöfe; das Princip der Nicht-Intervention. Spanien: Agitation der Liberalen gegen die Kirche. Vereinigte Staaten Nordamerikas: 16. Generalversammlung des kathol. Central-Bvereins; Entchristlichung der Jugend	86—91
August: Preußen: Dr. Wollmann; Dr. Hanne; Aufhebung der katholischen Abtheilung im Cultusministerium. Bayern: Die Janus-Gläubigen; Protest Münchener Theologen; Rectorwahl der Universität München; die Meringer Sache. Schweiz: Knechtung der katholischen Kirche. Frankreich: Petitionen der Bischöfe wegen Unabhängigkeit des römischen Stuhles. Österreich: Petition des Volksvereins in Bozen; Rectorwahl der Wiener Universität; aus dem Abgeordnetenhaus; die katholische Partei; die „Unita Italia“; Kundgebungen zu Gunsten des heiligen Vaters	151—162
September: Die Neuprotestanten. Militär-Kirchenordnung. Religiöser Charakter der Schulen. Das Placetum in Bayern. Katholische Bewegung in Österreich. Sieg der Protestantten im Allgäu. Nachrichten aus Rom	263—271
October: Katholische Versammlungen. Congress der Neuprotestanten. Weitere Schritte der Bischöfe	347—352
November: Die Interpellation Herz und deren Beantwortung. Verfahren deutscher Magistrate in kirchlichen Angelegenheiten. Katholische Demonstrationen. Katholische Antwort auf den Darmstädter Protestantentag	437—447
December: Die Adresse der Bischöfe Preußens und die Adresse des elhäuserischen Gesamt-Klerus. Das neue Strafgesetz wider die Geistlichen. Russische Befehlungsversuche. Die Mission Franch's. Die katholische Bewegung in Deutschland	533—541

### Miscellen.

Die päpstlichen Buaven S. 92. Fürsorge für katholische deutsche Auswanderer in Nordamerika S. 93. Die deutschen Katholiken in Brasilien S. 94. Berufung von Professoren nach Ecuador S. 94. Einladung zur 21. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands S. 172. Aus Rom: Drohungen. Zwei Todesfälle S. 172. Protestkatholische Stilproben S. 173. „Wo soll das hinaus?“ von Cramer S. 272. Döllinger und das Quemadmodum etiam S. 272. Eine wunderbare Gebetsbörung am Jubelfeste Pius' IX. S. 353. Chronologisches Curiosum S. 354. Verhältnisse der Katholiken in Melbourne S. 354. Katholicismus in Südamerika S. 355. Literarisches: Die Verfassung der Kirche, von Grundföter S. 355. Todenzettel eines Protestkatholiken S. 355. Wiesbadener Komödie vom 31. October S. 447. Zur Beachtung für den Protestantverein S. 449. Die „Alte und Neue Welt“ S. 450. Die Schulfrage in Irland S. 451. Die Internationale S. 452. Zur liberalen Bildung S. 542. „Eine Ministerantwort im Lichte der Wahrheit“ S. 545. Trauschau, wem? S. 545. „Unsere liebe Frau von Lourdes“ S. 546. Der Brand von Chicago und die Internationale S. 547. Dr. Weber und der Gehorsam der Jesuiten S. 548.

Petrus spricht klar und allgemein fälschlich zu uns durch seine in der Schrift verzeichneten Thaten und Reden und durch seine auch an uns gerichteten Briefe; aber diese Thaten, Reden und Briefe des Apostels athmen einen völlig andern Geist und enthalten eine andere Lehre als die, welche uns jetzt aufgezwungen werden soll.

Wohl hat man es versucht diese neuen Lehren, welche in ihrer nackten Dürbheit und kaum zu berechnenden Tragweite jedes christliche Gefühl verlezen, abzuschwächen und dem Volke den Wahn beizubringen, als ob sie alt und stets geglaubt und ganz unveränderlich seien. Wie früher, so hat man auch wieder in dem jüngsten Hirtenbriefe sich Mühe gegeben die Unfehlbarkeit, von der die Decrete sprechen, als ein Vorrecht, welches dem ganzen aus Papst und Bischöfen gemeinschaftlich bestehenden Lehramte zukomme, erscheinen zu lassen. Dieß widerspricht aber dem klaren Wortlaut der Decrete: ihm zufolge ist nur der Papst, und er aus sich selber, unfehlbar; nur er empfängt den Beistand des hl. Geistes und ist in seinen Entscheidungen völlig unabhängig von dem Urtheile der Bischöfe, deren Zustimmung zu jedem päpstlichen Ausspruch nun Sache der Pflicht geworden ist und nicht mehr verweigert werden kann.

Wenn die deutschen Bischöfe aber behaupten: die „Fülle der Gewalt“, welche gemäß den vaticanischen Decreten dem Papste zukomme, dürfe nicht als eine unbeschränkte oder alles umfassende bezeichnet werden, weil der Papst in deren Aus-

nicht entblöden, so müssen wir gestehen, daß eine solche Verlezung der unsern Oberhirten schuldigen Ehrfurcht und der Wahrheit wirklich unqualificirbar ist. Petrus spricht ja klar und allgemein fälschlich von uns in seinem zweiten Brief, wo es heißt: „Es werden sein falsche Lehrer, welche Secten des Verderbens einführen werden, und durch welche der Weg der Wahrheit als Blasphemie ausgegeben wird, für welche aber das Gericht schon längst bereit und deren Verderben schon nahe ist“ (2. Petr. 2, 1–3), aber diese Worte und diese Warnung des Apostels verachten wir ebenso, wie die denselben Geist athmende Mahnung des hl. Paulus, sich von der „fälschlich sogen. Wissenschaft“ (1. Tim. 6, 20) nichts aufzwingen zu lassen.

Wohl haben wir es versucht, die vom Concil verkündete Lehre, welche in ihrer klaren Einfachheit und genau begrenzten Tragweite jedem katholischen Verstande einleuchtet, zu entstellen und dem christlichen Volke den Wahn beizubringen, als ob sie neu und unerhört und voll der gefährlichsten Folgerungen sei. Wie früher andere Häretiker in Bezug auf andere Dogmen, so haben auch wir uns in unsern Erklärungen Mühe gegeben, die päpstliche Unfehlbarkeit, welche die Decrete verkünden, als ein Vorrecht, welches andern Glaubenslehren der Kirche Eintrag thue, erscheinen zu lassen. Dieß widerspricht aber dem klaren Wortlaut des Decretes; ihm zufolge ist zwar der Papst unfehlbar, aber nicht durch sich selber, sondern durch den Beistand des heiligen Geistes; aber nicht allein, sondern auch die mit ihm vereinigten und mit ihm entscheidenden Bischöfe sind es, obgleich allerdings diese, wenn der Papst schon vorher ex cathedra entschieden hat, diesen Entscheidungen ihre Zustimmung nicht verweigern können.

Wenn wir aber behaupten, die „Fülle der Gewalt“, welche gemäß den Vaticanischen Decreten dem Papste zukomme, müsse als eine unbeschränkte bezeichnet werden, obgleich dieselbe beschränkt ist durch die geoffenbarten Wahrheiten und die Verfassung

übung an die göttliche Lehre, Ordnung und Satzung gebunden sei, so würde man mit dem gleichen Rechte sagen können, daß eine unumschränkte despotische Gewalt überhaupt, selbst bei den Mohammediern, nicht existire<sup>5</sup>. Denn auch der türkische Sultan oder der Schah von Persien erkennt die Schranke des göttlichen Rechts und die Satzungen des Korans an.

Durch die neuen Decrete erhebt der Papst nicht nur den Anspruch, das ganze Gebiet der Moral zu beherrschen: er bestimmt auch allein und mit unfehlbarer Lehrautorität, was zu diesem Gebiete gehöre, was göttliches Recht sei, wie dasselbe auszulegen und in Einzelfällen anzuwenden sei. In der Ausübung dieser Gewalt ist der Papst an keine fremde Zustimmung gebunden, niemand auf Erden verantwortlich, niemand darf ihm Einsprache thun; jeder, wer er auch sei, Fürst oder Taglöhner, Bischof oder Laie ist im Gewissen verpflichtet sich ihm unbedingt zu unterwerfen und jedes seiner Gebote ohne Widerrede zu vollziehen. Wenn eine solche Gewalt nicht als eine unumschränkte und despotische bezeichnet werden soll, so hat es niemals und nirgends in der Welt eine unumschränkte und despotische Gewalt gegeben.

der Kirche, so widersprechen wir uns selbst, und wenn wir diese Gewalt, weil sie nicht durch menschliche Gesetze oder die „Wissenschaftlichkeit“ beschränkt werden kann, eine despotische nennen, so würden wir mit dem gleichen Rechte die Gewalt Gottes eine despotische nennen. Denn auch Gottes Gewalt erkennt die Schranke des menschlichen Gesetzes und die Satzungen der „Wissenschaftlichkeit“ nicht an.

Durch die neuen Decrete erhebt der Papst durchaus nicht den Anspruch, das ganze Gebiet der Moral zu beherrschen, in dem Sinne, daß er das Gute für böse und das Böse für gut erklären oder zu thun vorschreiben könnte, was ihm beliebt, sondern er entscheidet nur mit Unfehlbarkeit, bald allein, bald in Gemeinschaft mit dem Episkopat, was göttliche Offenbarung, was göttliches Recht und wie dasselbe in Einzelfällen anzuwenden sei. In der Ausübung dieser genau begrenzten Gewalt ist der Papst, weil unter Gottes Beistand entscheidend, nicht an menschliche Zustimmung gebunden, keinem Menschen verantwortlich; jeder ist im Gewissen verpflichtet, seinen Entscheidungen in Sachen des Glaubens und der Moral sich unbedingt zu unterwerfen<sup>6</sup>. Wenn wir diese vom Heiland selbst geordnete und vom heiligen Geist auf dem Vaticanischen Concil als geoffenbart de-

<sup>5</sup> Diese Stelle ist sehr lehrreich in Bezug auf den altkatholischen Sprachgebrauch. Im Altkatholischen ist nämlich, wie wir hier sehen, unbeschränkt und beschränkt identisch. („Man wird oft versucht zu wähnen“, sagt v. Döllinger, über gemischte Ehen 4. Aufl. S. 45, „daß mit der Religion auch die Logik sich gespalten habe“; wir dürfen vielleicht sagen, daß den „Altakatholiken“ mit der katholischen Religion auch die Logik verloren gegangen ist). Ferner ist im Altkatholischen jede nur durch die göttlichen Gesetze begrenzte Gewalt eine despotische, während im Sprachgebrauch der andern Menschen despatisch nur jene genannt wird, welche sich über die göttlichen Gesetze sowohl, als über die menschlichen hinwegsetzt. Ob man aus dem unmittelbar Folgenden nicht vielleicht schließen muß, die Altakatholiken erkannten die Satzungen des Koran als göttliches Gesetz an?

<sup>6</sup> Schulte (System 1856. S. 192) sagte schon lange vor dem Vaticanum: „Gegenüber dem Papste ist der Einzelne ohne Ausnahme zum Gehorsam verbunden; gehöre er der obersten oder niedrigsten Stufe des Klerus oder dem Stande der Laien an.... Mag man dies Papal system nennen oder nicht; jedenfalls ist es dasjenige, welches einzig und allein stets gegolten, die Nothwendigkeit, den Geist der Kirche und ihres Rechtes für sich hat.“

finirte Gewalt gleichwohl eine despotische zu nennen wagen, machen wir uns einer unverantwortlichen Blasphemie schuldig, da wir den Heiland, da wir den heiligen Geist als Begründer und Beförderer des Despotismus darstellen.

2) Wir beharren in der festbegründeten Ueberzeugung, daß die vaticanischen Decrete eine ernste Gefahr für Staat und Gesellschaft bilden, daß sie schlechthin unvereinbar sind mit den Gesetzen und Einrichtungen der gegenwärtigen Staaten, und daß wir durch die Annahme derselben in einen unlösbaren Zwiespalt mit unsren politischen Pflichten und Eiden gerathen würden. Vergeblich versuchen die Bischöfe die unlängbare Thatsache theils todzuschweigen, theils durch willkürliche Auslegungen päpstlicher Bullen zu beseitigen, daß diese Bullen und Entscheidungen alle politischen Gewalten der Willkür des päpstlichen Stuhles unterworfen und gerade jene Gesetze am entschiedensten verdammen, welche in der heutigen gesellschaftlichen Ordnung die unentbehrlichsten sind<sup>7</sup>.

Die Bischöfe wissen sehr wohl, daß sie in Folge der vaticanischen Decrete nicht das geringste Recht haben päpstliche Erlasse, die neuesten oder früheren, durch künstlich ersonnene Auslegungen zu beschränken, und daß die entgegengesetzte Auslegung eines einzigen Jesuiten gerade so viel wiegt, als die von hundert Bischöfen. Ueberdies stehen auch bereits den Deutungen deutscher Bischöfe die Auslegungen anderer Prälaten gegenüber, unter anderen des Erzbischofs Manning von Westminster, welcher der päpstlichen Un-

2) Wir beharren auch bei der vollständig unbegründeten Behauptung, daß die Vaticanischen Decrete eine ernste Gefahr für Staat und Gesellschaft bilden, obgleich ihre Lehren, die seit achtzehn Jahrhunderten in aller Herren Länder, unter allen denkbaren Regierungsformen von den Katholiken geglaubt wurden und jetzt geglaubt werden, nicht unvereinbar sein können mit den Gesetzen und Einrichtungen der modernen Staaten, und obgleich Niemand, wofern er nicht etwa bei den Freimaurern einen entgegenstehenden freyenlichen Eid geschworen hat, durch dieselben mit seinen politischen Eiden in Widerspruch gerathen kann. Vergeblich versuchen wir die unlängbare Thatsache todzuschweigen, oder durch willkürliche Deutung päpstlicher Bullen zu beseitigen, daß in keiner dieser Bullen irgend eine politische Gewalt der Willkür des Papstes unterworfen und in keiner ein Gesetz verdammt wird, das in der heutigen Ordnung, wenn nicht etwa der Liberalismus selbst sich mit dem Staate verwechselt, unentbehrlich oder auch nur nützlich ist. Wir wissen auch sehr wohl, daß wir trotz unserer „Wissenschaftlichkeit“ nicht das geringste Recht haben, irgend welchen päpstlichen Erlassen durch künstlich ersonnene Auslegungen einen falschen Sinn zu unterschieben, und daß die entgegenstehende richtige Deutung, trüge sie auch bloß ein „unwissenschaftlicher“ Jesuit vor, mehr wiegt in den Augen der Vernünftigen, als unsere hundert falschen. Ueberdies stehen auch bereits unseren Deutungen die Auslegungen wirklicher Gelehrten gegenüber, unter anderen der Pro-

<sup>7</sup> Daß keine päpstliche Bulle die politischen Gewalten der Willkür des Papstes unterwerfe, hat sehr gut, ohne zu „willkürlichen Auslegungen“ seine Zuflucht zu nehmen, v. Döllinger bewiesen in Kirche und Kirchen. S. 46.

fehlbarkeit den denkbar weitesten Umfang zuerkennt<sup>8</sup>.

Und so halten wir uns auch trotz der bischöflichen Rüge für wohlberechtigt, auch fernerhin die Unfehlbarkeit, welche dem Papste und ihm allein, ohne jede Theilnahme Anderer, zukommen soll, eine persönliche zu nennen; denn dieser Ausdruck ist hier vollkommen richtig und entspricht dem allgemeinen Sprachgebrauche, wie man denn die Gewalt, welche ein Monarch unabhängig von den anderen Staatsbehörden für sich besitzt und übt, eine persönliche zu nennen pflegt; denn auch eine amtliche Prärogative heißt dann mit Recht eine persönliche, wenn sie so fest und unzertrennlich an die Person geknüpft ist, daß diese sich ihrer weder entäußern noch sie anderen übertragen kann<sup>9</sup>. — Wenn man, was die deutschen Bischöfe unterlassen, die Verdammungen des Syllabus, welcher nun ein mit päpstlicher Unfehlbarkeit bekleidetes Decret geworden ist, die feierliche Verdammung der österreichischen Verfassung durch den Papst, die gleichzeitigen Publicationen der Jesuiten in Laach, in Wien und in Rom — die bekanntlich besser, als die deutschen Bischöfe über die Absichten der Curie unterrichtet sind —, wenn man alles dieses mit den vaticanischen Decreten zusammenhält, so muß man die Augen schließen um den wohlüberlegten Plan päpstlicher Universalherrschaft nicht zu erkennen<sup>10</sup>. Unsere Regie-

fessoren Hergenröther, Scheeben u. s. w., welche klar zeigen, daß die päpstliche Unfehlbarkeit den modernen Staaten nicht gefährlich sei. — Und<sup>9</sup> so halten wir auch trotz der berechtigten bischöflichen Rüge fest an dem Schlagwort der „persönlichen“ Unfehlbarkeit; denn dieser Ausdruck ist zwar vollkommen falsch in dem Sinne, in welchem wir ihn bisher stets gebraucht und die Bischöfe ihn gerügt haben; wie wir denn ihn nur wählen, um wenig Unterrichtete glauben zu machen, daß der Papst nach persönlicher Willkür und persönlichem Belieben alle möglichen und unmöglichen Sätze als Glaubenswahrheiten aufstellen könne; aber um ja nicht dieses unser Unrecht einzugehen, suchen wir lieber leere Aussichtsreiche und behaupten auf diese Weise die „Unwiderleglichkeit“, die uns so „persönlich“ ist, daß wir uns derselben nicht entäußern können. — Wenn wir vernünftig, was wir aber zu thun uns hüten, die Verwerfung der Thesen des Syllabus, die Verurtheilung des österreichischen Vertragbruches, die gleichzeitigen Publicationen der Jesuiten — welche bekanntlich von uns nur stets vorgeschoben werden, um der liberalen Sippe uns zu versichern — wenn wir alles dieses vernünftig mit den Vaticanischen Decreten zusammenhalten, so müßten wir die Augen schließen, um nicht zu sehen, daß nur grenzenlose Böswilligkeit oder bodenloser Unverstand von einem wohlüberlegten Plan päpstlicher Universalherrschaft faseln

<sup>8</sup> Da die Altkatholiken eine neue Sprache angenommen haben, scheint ihnen die Kenntniß der deutschen und englischen ein wenig abhanden gekommen zu sein; sonst würden sie wohl nicht aus dem Hirtenbrief des hochw. Erzbischofes von Westminster Unsinne herausgelesen haben.

<sup>9</sup> Der Uebersezeher ist für den Mangel an logischem Zusammenhang, der hier zu Tage tritt, nicht verantwortlich, da er sich an den Urtext halten muß. Vgl. die Parenthese in Anm. 5.

<sup>10</sup> Ist vielleicht folgende Uebersetzung richtiger? „Wenn man — was wir schon zu verhindern wissen — die verläumperischen Anschuldigungen des Janus und Quirinus gegen Kirche und Papst, unsern feierlichen Verdammungen der Vaticanischen Decrete, die öffentlichen Reden eines der Unterzeichneten in verschiedenen Städten — der bekanntlich gewöhnlich mehr sagt, als wir im Allgemeinen wünschen — wenn man

schafft an dem Leibe der allgemeinen Kirche, aber frei von dem Joch unberechtigter Herrschaft, jedes sein Kirchenwesen, entsprechend seiner Eigenart und im Einklange mit seiner übrigen Culturmission und einträchtiger Arbeit von Klerus und Laien gestaltet und ausbildet<sup>20</sup>, und die gesammte katholische Welt sich der Führung eines Primats und Episkopats erfreut, der durch Wissenschaft und durch die thätige Theilnahme an einem gemeinsamen Leben sich die Einsicht und die Befähigung erworben hat, um der Kirche die ihrer einzige würdige Stelle an der Spize der Weltcultur wieder zu verschaffen und auf die Dauer zu erhalten. Auf diesem Wege, und nicht durch die vaticanischen Decrete, werden wir zugleich uns dem höchsten Ziele christlicher Entwicklung wieder nähern<sup>21</sup>, der Vereinigung der jetzt getrennten christlichen Glaubensgenossenschaften, die von dem Stifter der Kirche gewollt und verheißen ist, die mit immer steigender Kraft der Sehnsucht von unzähligen Frommen, und nicht am wenigsten in Deutschland, begeht und herbeigerufen wird. Das gebe Gott!

(Folgen 31 Unterschriften.)

keine Aussicht auf die ersehnte „höhere Einheit“, in welche Katholizismus und Freimaurerthum nebst Anhängseln aufgehen könnte, noch auf die Auflösung der katholischen Kirche in allgemein christliche Nationalkirchen, welche unabhängig vom Papste, aber abhängig von hoher obrigkeitlicher Bewilligung, ihr Kirchenwesen gestalten, sondern es zeigt sich uns das nämliche Bild, das uns die Gegenwart bietet: eine einzige und einige katholische Kirche, die sich der Führung eines Primates und Episkopates erfreut, welcher durch wahre Wissenschaft und durch thätige Theilnahme am katholischen Leben beweist, daß er die Einsicht und Befähigung besitzt, der Kirche die ihrer einzige würdige Stelle an der Spize der christlichen Weltcultur und des christlichen Fortschrittes unter dem verheißenen göttlichen Beistande auf die Dauer zu bewahren und zu erhalten. Auf diesem Wege allein, und nicht durch unsere leeren Phrasen von unmöglichen „höheren reineren Einheiten“, wird die katholische Kirche ihr Ziel erreichen, die Rückkehr der getrennten Glaubensgenossenschaften herbeiführen, die von allen deutschen Katholiken heiß ersehnte Einigung ihres schönen Vaterlandes im Glauben beschleunigen, während von uns zur Bedrohung aller Wohlmeinenden nur größere Spaltung und Uneinigkeit in Deutschland begeht und herbeigeführt wird. Anderer Gott unsere Gesinnung!

<sup>20</sup> Die Stelle ist nicht ganz klar und wurde theilweise nach Conjectur übersetzt. Ob die deutschen Katholiken getrennt von den deutschen Protestanten u. s. w., ein eigenes „Culturvolk katholischen Bekennnisses“ in der Zukunft bilden werden, oder ob die Deutschen im Sinne der Altkatholiken nicht zu den Culturvölkern rechnen, oder ob für diese keine Regeneration in Aussicht stehe, läßt sich nicht ermitteln.

<sup>21</sup> Die Erklärung dieses dunklen Ausdrückes finden wir in einem Dankschreiben v. Döllingers an die juristische Facultät zu Marburg: „Wir (altkatholische) Deutsche können und wollen der Hoffnung nicht entsagen, . . . daß die vor 300 Jahren unvermeidlich (! ! !) geworbene Trennung in einer, wenn auch jetzt noch entfernten Zukunft zu höherer reinerer (! ! !) Einheit sich wieder zusammenschließe.“ Man beachte den „altkatholischen“ Ausdruck: „die sich zur Einheit zusammenschließende Trennung.“

So lautet das merkwürdige Actenstück, welches mehrere der Unterzeichner nicht gelesen, jedenfalls nicht verstanden zu haben scheinen, da sie es wohl sonst nicht unterschrieben haben würden.

Rudolf Cornely S. J.

## Die Katastrophe von Paris als äußerste Folge des Liberalismus.

Schander und Entsetzen durchzuckt unseren Erdtheil. Ein weiter Abgrund sittlicher Verkommenheit gähnt den sogenannten Culturvölkern entgegen; aus ihm entsteigen ganze Schaaren von Herostraten, die im Augenblicke, da sie die Waffen senken müssen, an die monumentalen Bauten von Paris Feuer anlegen unter dem Rufe: „Weil ihr eure Paläste uns nicht gönnnet, so sollet auch i hr sie nicht haben; wir begraben uns unter den Ruinen eures Luxus.“ Und während die Blousenmänner in verzweifeltem Kampfe hinter ihren Barrikaden die letzten Augenblicke des Lebens im süßen Wahnsinne des Mordes schlürfen, eilen Hunderte von Petroleusen umher, um aus der glänzendsten Stadt der Erde einen Aschenhaufen zu machen. Nur daß rasche Vordringen der Truppen, Verwirrung und Ungeschicklichkeit der Verbrecher und Verbrecherinnen, da und dort eine todesmutige Hand, welche die Leitungsträhte im letzten Augenblicke entzweischneidet, bringen es fertig, daß der Höllenplan nicht im ganzen Umfange ausgeführt wird. Sind solche Thaten nur in Paris möglich? Nein! Triumphirend verkündet es das Centralcomité der Internationale zu London, daß die Föderirten in Europa dritthalb Millionen Mitglieder zählen, daß sie Alle solidarisch für die Brüder in Paris einstehen, daß die furchterlichen Maitage daßelbst nur erst ein leises Morgenroth der kommenden Dinge seien. Wo immer eine Regierung durch unglücklichen Krieg, Hader der Parteien, Theurung oder Stockung der Geschäfte in große Verlegenheiten gerathen wird, da werden wir ebendieselben Schauerscenen sich wiederholen sehen. Wir machen furchtbare Fortschritte zur Barbarei. Die Drachensaft der liberalen Principien schießt in die Halme und bringt blutige Früchte.

Bor achtzehnhundert Jahren schrieb ein Ultramontaner, die Christen nennen ihn St. Paulus, an die Galater (VI, 8): „Wer auf das

## Recensionen.

Allgemeiner Missions-Atlas. Nach Originalquellen bearbeitet von Dr. R. Grundemann, Prediger. Gotha, Perthes 1867—1870. (Bis jetzt 8 Lieferungen.)

Für eingehendes Studium des Missionswesens sind kartographische Hilfsmittel überaus nützlich, ja nothwendig. Dies ist denn auch längst begriffen worden. Sogar der populär gehaltene „Weltbote von Josepho Stöcklein, der Gesellschaft Jesu Priestern“, sucht durch zahlreiche Karten verschiedener Theile Asiens, Afrika's, Amerika's, Oceaniens (Philippinen, Marianen, Carolinen) seine Missionsberichte zu veranschaulichen. Die alten Missionäre verwendeten aus demselben Grunde große Mühe auf die Verfertigung topographischer und geographischer Zeichnungen. „Mit nächstem“, heißt es in einem Brief P. Schindlers aus Quito (v. J. 1725), „werden wir guten Freunden mit weitläufigen Reis- und Land-Beschreibungen aufwarten, diese aber mit etlichen neuen Land-Tafeln, welche P. Maroni mit Fleiß verzeichnet, ausführlich erklären, in gänzlicher Hoffnung, die gelehrt Welt werde diese unsere Mühe um desto mehr billigen, je handgreiflicher aus gemelbten Land-Karten erhellen soll, wie sehr all' diejenigen, so bisher seien gedruckt worden, irren und betrügen.“ Es „irren und betrügen“ freilich bei der heutigen vervollkommen Erdkunde jetzt nicht mehr wie damals die „Land-Karten“; dennoch müssen wir Herrn Grundemann bestimmen, wenn er „den Mangel an ausreichenden karthographischen Hilfsmitteln zum Studium der Missionssache“ beklagt. Darum begrüßen wir auch sein Unternehmen mit Freuden und hoffen von demselben einen Anstoß zur Wiederaufnahme einer von den alten Jesuiten-Missionären betretenen, dann aber leider fast gänzlich verlassenen Bahn. Die Rückkehr zu diesem Verfahren wird nicht nur das Interesse am Missionswerke fördern, sondern auch der Wissenschaft zu Nutzen kommen. So zweifeln wir nicht, daß Geographen mit Interesse vorstehenden Atlas in die Hand nehmen und manches Neue darin finden werden. Dies gilt besonders von einigen Karten Westafrikas und Polynesiens.

Der „Allgemeine Missionsatlas“ zerfällt in vier Abtheilungen: Afrika (3 Lief.), Asien mit Inbegriff der Türkei (4 Lief.), Polynesien (1 Lief.), Amerika (1 Lief.), wovon jedoch die letzte Abtheilung noch nicht ausgegeben wurde. Ausstattung und technische Ausführung sind, wie sich nicht anders von der berühmten Offizin Perthes in Gotha erwarten ließ, ausgezeichnet. Insbesondere sind die Übersichtskarten, welche durch Farbtöne zugleich die Verschiedenheit der Religion und die Dichtigkeit der Bevölkerung angeben, gut ausgefallen. Jeder Karte folgt ein kurzer erläuternder Text, welcher „dem Leser ein Bild von den natürlichen Verhältnissen des betreffenden Landes, seiner politischen Lage, der bisherigen Entwicklung der Mission u. s. w.“ bieten will. Die Angabe der protestantischen Missionsstationen scheint ziemlich vollständig zu sein; dagegen sah sich H. Grundemann genötigt, in der Vorrede sein Be-

dauern auszusprechen, daß er „zur Darstellung der katholischen Missionen bei weitem nicht ausreichende Quellen ersangen konnte.“ An diese Bemerkung wollen wir anknüpfen, um trotz der Anerkennung, die wir dem großen Fleize des Verfassers und seinem Bestreben einer objectiven Auffassung zollen, die Mängel seines Werkes hervorzuheben.

Hätte der Verfasser einen Atlas der protestantischen Missionen herausgeben wollen, so würden wir wenig an seinem Unternehmen aussehen; und wir hätten in diesem Falle die Notirung der katholischen Missionsstationen, deren geographische Bestimmung ihm möglich gewesen, als eine willkommene Beigabe mit Dank angenommen. Aber er wollte einen allgemeinen Missionsatlas bieten und in ihm nicht nur die gegenwärtigen Stationen und Statiönchen, sondern selbst die aufgegebenen zeichnen; und nichtsdestoweniger hat er am dürligsten das gewaltige seit Jahrhunderten betriebene katholische Missionswerk behandelt, gegen dessen Früchte die Erfolge der protestantischen Missionsgesellschaften, trotz der Millionen Pfund Sterling, die darauf verwendet worden und noch immer verwendet werden, völlig zurücktreten. Erst in der letzten Karte der zweiten Lieferung wird zur Angabe einiger katholischen Missionsstationen Farbe verwandt. In den dreizehn vorhergehenden Karten fand ich kein anderes Zeichen der katholischen Kirche in Afrika, als daß bei den Gorisko-Missionen zweimal R. C. M. ange deutet und im Plan der Capstadt die Lage der katholischen Kirche angegeben worden ist. Es wird das freilich auf der Generalkarte Afrikas in etwa nachgeholt, da dort mehrmals die Anwesenheit von Katholiken notirt wird, aber auch das noch ungenügend. Dem Herausgeber stand für diese Generalkarte, abgesehen von den Jahrbüchern des Glaubens, nur das „Dictionnaire des missions catholiques par Dr. E. de Djunkowky, Paris 1864“, zu Gebote; für die meisten andern Karten Afrikas scheint er nicht einmal diese Bücher gehabt zu haben, da in denselben die Stationen fehlen, welche auf der Generalkarte verzeichnet sind. Wie hätte auch Einer, der jene Jahrbücher benutzt, den Jesuiten die Mission in Dahomey zutheilen können? Die Priester der Gesellschaft für die afrikanischen Missionen haben doch vor der heuer erfolgten Auflösung ihrer Mission und des damit verbundenen apostolischen Vicariats von Dahomey genug detaillierte Briefe und Angaben darüber in den Annalen veröffentlicht. Mit Unrecht werden auch die portugiesischen Besitzungen in Nieder-Guinea und Mosambique, mit Ausnahme weniger Punkte an der Küste, als heidnisch hingestellt. Die Portugiesen selbst schlagen die Zahl der Katholiken in ihren indischen (Goa) und afrikanischen Besitzungen auf zwei Millionen an, und man hat kein Recht, diese Angabe dahin zu berichtigen, daß man von den Bewohnern der Kolonien nur die Europäer und ihre Abkömmlinge zur Kirche rechnet, die Eingeborenen aber einfach hin in's Heidenthum verweist. Der Zustand der Kirche ist dort allerdings über alle Maßen lästiglich. Das „gläubigste Königreich“ verließ im vorigen Jahrhundert gänzlich die glorreichen Traditionen seiner großen Könige, welche von glühendem Eifer die katholische Religion zu verbreiten beseelt, ihr ungeheuren, einen Küstenstrich von 5000 Meilen beherrschendes Colonialreich gegründet hatten. Man bekannte sich zur politischen Philosophie des Protestantismus, dem Liberalismus, und verweigerte dem Schöpfer jeden Anteil an der Regierung der bürgerlichen Gesellschaft. Man hemmte aus allen Kräften den Einfluß des heiligen Stuhles, unterdrückte die Orden, knechtete die Kirche. Was Wunder, daß die herrlichsten Missionen verkümmerten, da ihre Lebensadern unterbunden waren! Seitdem geriethen aber auch die Kolonien Portugals in solchen Verfall, daß deren Schwäche und Unordnung fast sprichwörtlich geworden sind. Doch in neuester Zeit hat die portugiesische Regierung die ersten Schritte zur Aenderung dieser unseligen

gaben in Hindostan einer viermal größern Zahl von Anhängern als alle protestantischen Denominationen zusammen. In Wirklichkeit ist der Unterschied noch viel bedeutender. Der Verfasser zählt 730,000 Römische Katholiken in Borderindien. Nach der Ausgabe des Madras Directory von 1870 sind es, mit Ausschluß der unter Goanischer Jurisdiction stehenden, nicht weniger als 924,733. Dazu kommen aber nach Beilegung des Goanischen Schisma's 130,394, die der hl. Stuhl durch Anerkennung des Status quo unter der Jurisdiction des Erzbischofs von Goa gelassen hat, obwohl sie in den englischen Besitzungen innerhalb der Apostolischen Vicariate zerstreut leben; und endlich 300,000 Katholiken in der portugiesischen Colonie. Demnach wären in Indien 1,355,127 Katholiken. Protestanten zählt aber Hr. Grundemann nur 187,000. Und auch diese Summe hat er nicht durch Zusammenrechnen specieller Angaben, sondern bloß durch eine Wahrscheinlichkeitsrechnung en bloc herausgebracht. Hier wird gleichfalls eine Berichtigung angezeigt sein. „Die ganze Zahl der in irgend einem Sinne zum Christenthum Bekührten“, schreibt der protestantische Missionär Ward, „beträgt nicht ein Zehntel der in den Missionsberichten genannten.“<sup>1</sup> Wie dem aber auch sei, jedenfalls zählt die katholische Kirche weit mehr Anhänger, als alle ihr gegenüberstehenden Missionsvereine, und dem entsprechend hätte der Atlas ihr wohl etwas mehr einräumen können, als der geringsten dieser Gesellschaften. Um gleich unsern Wunsch zu präzisiren: es will uns bedürfen, die katholische Mission könne gar nicht gehörig in einem Atlas dargestellt werden, ohne daß ihre ebenso großartige als feste Organisation nach Bistümern und Apostolischen Vicariaten in anschaulicher Weise, etwa durch farbige Grenzen, auf der Karte zum Ausdruck kämen.

Wir gehen nun zu dem den Karten beigegebenen Texte über. Hier hat der Verfasser einseitigen protestantischen Missionsberichten und wohl auch seiner eigenen Herzensneigung zu viel vertraut. Darum bringt er, gewiß gegen seinen Willen, manches Irrthümliche vor. Daß er den Jesuiten vorwirkt, „durch Einmischung in die Colonial-Regierung u. s. w.“ das Missionswesen auf den Philippinen geschädigt zu haben, daß er die Portugiesen beschuldigt, durch Anwendung der Inquisition und Gewaltmaßregeln dem Christenthum im Indischen Archipel „unauslöschliche Schandmale ausgebrannt“ und dadurch dem Islam Vorschub geleistet zu haben, darf man wohl einem Prediger zu gut halten. Jesuiten und Inquisition sind nun einmal Schreckbilder für Alle, welche die Geschichte katholischer Völker und Institutionen nicht genugsam kennen. Sogar ein hervorragender Gelehrter, wie Ritter, spricht in seiner „Erdkunde von Asien“<sup>2</sup> über die „schaudervolle Inquisition“ als Ursache des Verfalles der portugiesischen Macht, über „die Streiche der Schlaue und Gewalt“, welche die „teufelsische Inquisition“ gegen die „evangelisch gesinnten“ Thomaschristen verübt, wogegen er „das Verdienst“ der Holländer „um die Sorge des christlichen Gottesdienstes“ in Indien und die Beendigung der portugiesischen Verfolgungen hoch erhebt. Ritter's classisches Werk gab in diesem Punkte den Ton an für andere deutsche Schriftsteller, weshalb wir ihn hier zugleich berücksichtigen wollen. Wir sagen also: auf die Ungeheuerlichkeiten, welche über die portugiesische Inquisition seitens feilgeboten werden, läßt sich wohl keine bessere Antwort finden, als diejenige ist, welche der Erzbischof von Goa dem „würdigen“ Gewährsmann Ritters<sup>3</sup>, Buchanan, gegeben hat. Dieser Missionär

<sup>1</sup> India and the Hindus p. 337. Bei Marshall, die christl. Missionen I, 579.

<sup>2</sup> Bd. IV, 1, S. 601 ff. 639 ff.

<sup>3</sup> Ritter folgt seinem Gewährsmann so blindlings, daß er sogar dessen „Entdeckung“ der „seit ein paar Jahrhunderten für Europäer gänzlich in Vergessenheit ge-

während sie sich stellen, als nähmen sie dieselbe an, sind die Bewohner dieser unglücklichen Inseln von einer Art Krebschäden ergriffen, der sowohl Seele als Leib zerstört hat. Einige Jahre noch, und, wie eine Menge protestantischer Reisenden verkündet, die Eingeborenen jeder Insel unter englischer und amerikanischer Herrschaft werden vernichtet sein. Der Protestantismus wird eine Wüste geschaffen haben.“<sup>1</sup> Grundemann gesteht freilich dieses Aussterben der Eingeborenen in Polynesien zu, doch sträubt er sich wider den Schluß, welchen man daraus gegen die protestantische Mission gezogen hat. Er vergibt aber, daß dieses Aussterben nicht nur auf den Inseln der Südsee, sondern auch in dem immensen Kontinente Nordamerikas allgemein vorkommt, während die stammverwandten katholisch gewordenen Millionen von Eingeborenen Südamerikas, Mexikos und der Philippinen „wachsen und sich mehren.“ Das ist eine Thatsache, welche in ihrer Ausdehnung Welttheile, in ihrer Dauer Jahrhunderte betrifft. Grundemann macht darüber auf das in wenigen Jahren in einigen Gemeinden beobachtete Wachsen der Bevölkerung aufmerksam, doch was will das verschlagen?

Die Charakteristik der christlichen Missionen ist ein überaus schwieriges Werk, das unseres Bedürfnens gar nicht in wenigen einer Karte beigegebenen Zeilen abgethan werden kann. Die katholische Mission läßt sich nur als die Fortsetzung einer vor zwei Jahrtausenden angefangenen, von Christus angeordneten und gesegneten Thätigkeit begreifen. Verschlußungen mit vielen natürlichen Ursachen, die sie theils fördern, theils hemmen, wirken in ihr ganz besonders übernatürliche Elemente und verschiedene Institutionen, für welche Andersgläubige gewöhnlich weder Sinn noch Verständniß haben. Wir hätten deshalb gewünscht, daß der Verfasser des vorstehenden Atlas von einer Charakteristik der Missionen, wenigstens der katholischen, Abstand genommen hätte. Sein mit Fleiß ausgearbeitetes Werk hätte auch ohnedies genugsam Interesse erregt.

Schneemann S. J.

### Das Vaticanische Dogma von dem Universal-Episkopat und der Unfehlbarkeit des Papstes in seinem Verhältniß zum Neuen Testamente und der patristischen Exegese. — Bitte um Aufklärung an alle katholische Theologen von Dr. Joz. Langen, ord. Professor der neutestamentlichen Exegese an der kath.-theol. Fakultät zu Bonn. Bonn 1871. 8°. VIII u. 116 SS.

Wiederum eine neue Schrift über die Unfehlbarkeitsfrage, und zwar, wosfern wir nicht irren, eine aus der Reihe jener, in welchen von den Theilnehmern an der bekannten Nürnberger Versammlung „die streng wissenschaftliche Ausführung der in ihrer Erklärung gegen das Vaticanische Concil namhaft gemachten Gründe“ geliefert werden soll. Wie Dr. v. Schulte die kirchenrechtliche, so scheint Prof. Langen die exegetische Begründung des Protestes übernommen zu haben und uns in vorbezeichnetner Schrift die Resultate seiner Studien über die päpstliche Unfehlbarkeit und ihr Verhältniß zur neutestamentlichen Exegese vorlegen zu wollen.

Die Arbeit kündigt sich an als eine „Bitte um Aufklärung an alle katholische Theologen“; auch in der Vorrede versichert uns der Verfasser, Belehrung seiner selbst

<sup>1</sup> III, 508.

## Kirchliche Actenstücke.

(Protest gegen das piemontesische Garantiegesetz.)

Sanctissimi Domini Nostri Pii  
divina providentia Papae IX.  
Epistola Encyclica ad omnes  
Patriarchas, Primate, Archi-  
episcopos, Episcopos, aliasque  
locorum Ordinarios gratiam et  
Communionem cum Apostolica  
sede habentes.

Pius PP. IX.

Venerabiles Fratres.  
Salutem et Apostolicam Bene-  
dictionem.

Ubi Nos, arcano Dei consilio sub  
hostilem potestatem redacti, tristem at-  
que acerbam vicem hujus Urbis Nostrae  
et oppressum armorum invasione civilem  
apostolicae Sedis Principatum vidimus,  
jam tum datis ad Vos litteris die prima  
Novembris anno proxime superiori, Vo-  
bis ac per Vos toti orbi catholico de-  
claravimus, qui esset rerum Nostrarum  
et Urbis hujus status, quibus obnoxii  
essemus impiae et effrenis licentiae ex-  
cessibus; et ex supremi officii Nostri  
ratione coram Deo et hominibus, salva  
ac integra esse velle jura Apostolicae  
Sedis, testati sumus, Vosque et omnes  
dilectos filios curis vestris creditos  
fideles ad divinam Majestatem fervidis  
precibus placandam excitavimus.

Rundschreiben unseres heiligen  
Vaters Papst Pius IX. an alle  
Patriarchen, Primate, Erz-  
bischöfe, Bischöfe und die an-  
deren örtlichen Oberen, welche  
in Gnade und Gemeinschaft mit  
dem Apostolischen Stuhle stehen.

Pius IX. Papst.

Ehrwürdige Brüder!

Gruß und Apostolischen Segen!

Sobald wir durch Gottes unerforsch-  
lichen Rathschluß unter Feindesgewalt ka-  
men, und das traurige, bittere Loos dieser  
Unserer Hauptstadt, und die Unterdrückung  
der weltlichen Macht des Apostolischen  
Stuhles vermittelst bewaffneten Einfalls  
hatten erleben müssen, so haben wir schon  
damals in einem Schreiben an Euch vom  
1. November des letztvorfallenen Jahres  
Euch und durch Euch der ganzen katho-  
lischen Welt erklärt, wie es um uns und  
diese Hauptstadt stehe, welchen Ausschrei-  
tungen einer gottlosen und zügellosen  
Freiheit wir bloßgestellt seien; und nach  
Maßgabe Unsergs obersten Amtes bezeugt  
Wir vor Gott und den Menschen,  
daß Wir die Rechte des Apostolischen  
Stuhles gewahrt und unversehrt wissen  
wollten; Wir forderten ferner Euch und  
alle geliebten Eurer Sorgfalt anvertrauten  
Söhne auf, die göttliche Majestät durch  
inbrünstige Gebete zu versöhnen.

## Miscellen.

**Frankreich.** Die päpstlichen Zuaven. Je tiefer unsere westlichen Nachbarn durch Krieg und Revolution in's Unglück gerathen sind, desto kleiner wird die liberale Bourgeoisie, desto heldenmütiger verschaffen sich die besseren und katholischen Elemente, welche viel zahlreicher sind, als man hierzulande gewöhnlich meint, mit jedem Tage größere Geltung. Zum erstenmale seit der großen Revolution gab die Deputirtenkammer wieder ein Lebenszeichen von Religion; sie beschloß zu Versailles mit ungeheurer Mehrheit eine im ganzen Lande am Pfingstfeste, 28. Mai, für Frankreichs Rettung abzuhalten Andacht.

Der Vendée Held, General de Charette, noch im vorigen Jahre Oberstlieutenant des päpstlichen Zuavenregiments, der aus seinen im Dienste des hl. Vaters gewesenen Landsleuten und Neugeworbenen die „Legion des Westens“ mit markirtem katholischem Gepräge gebildet hatte, wollte am 28. Mai einen ritterlichen Act christlichen Bekenntnisses vollziehen, indem er sein Regiment dem heiligen Herzen Jesu weichte. Tags zuvor erschien er folgenden „Tagesbefehl für die Legion,“ der uns vorliegt:

„Rennes, 27. Mai 1871. Nachdem die Kammer öffentliche Gebete angeordnet hat, scheint es mir ganz natürlich, einen Plan auszuführen, der mir am Herzen liegt, und von welchem Viele von Ihnen, meine Herren, oft mit mir gesprochen haben. Ich weiß nicht, was aus uns werden wird, denn Gottes Absichten sind undurchdringlich; aber wir müssen, glaube ich, einen weitern Act in die Regimentsannalen einfügen, die mit allerlei, oft für uns traurigen, aber stets rühmlichen Thaten angefüllt sind. Wir stehen vor Unglücksfällen, gegen welche sich Geist und Herz empören, deren thatsächliche Wahrheit sie nur mit Mühe glauben können. Die Revolution, die auf ewig verschwinden sollte, hat vielleicht ihr letztes Wort noch nicht gesprochen; das Regiment, ihr natürlicher Gegner, ist die Zielscheibe aller ihrer Angriffe. Was setzen wir also beim Bekenntnisse unseres Glaubens auf's Spiel, wir, die wir, mögen wir wollen oder nicht, die religiöse Idee in Frankreich vertreten? Und wenn Frankreich gerettet werden soll, so geschieht es durch die Religion, durch das Gebet. Ich glaube also, die Zeit ist gekommen, mein theuerstes und heiligstes Verlangen auszuführen. Morgen wird keine Regimentsmesse sein; dagegen wird in der Seminarapelle eine Messe stattfinden, und ich werde das Glück haben, meinerseits das Regiment dem heiligen Herzen zu weihen. Das heilige Herz, welches ihr alle auf eurer Brust tragt, ist unsere mit dem Blute unserer armen Kameraden gefärbte Fahne, unserer Kameraden, die, auf dem Schlachtfelde gefallen, das Regiment in Frankreich verherrlicht haben. Der Kaplan wird die Weiheformel lesen, welche der General de Sonis selbst verfaßte, und mit deren Zusendung er mich beehrte. Obgleich ich im Namen des Regiments diesen Act der Weihe vollziehe, so ist dieselbe doch für Niemand verbindlich; aber ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie glücklich und stolz ich wäre, wenn ich morgen Sie Alle in meiner Umgebung sehen dürfte. Ich zähle auf Sie, meine Herren.“

Gez. General de Charette.“

In der That erschien am 28. Mai, wie das Univers berichtet, das ganze Regiment in Waffen bei der hl. Messe. (Neben dem Altare hielt ein Offizier die Fahne, welche so rühmlich in der Schlacht bei Patay wehte.) Alle knieten, in ihrer Mitte der General de Charette und Monseigneur Daniel, schon zu Nom erster Zuavenkaplan. Endlich erhob sich der Letztere und las die feierliche Weiheformel. Alle Anwesenden waren tief gerührzt; die allgemeine Bewegung steigerte sich noch, als General de Charette die Hände hoch gegen den Altar erhob und mit lauter, fester Stimme sprach: „Im Schatten dieser Fahne, die mit dem Blute unserer theuersten Opfer gefärbt ist, vor eurem Angesichte, Freiwillige des Westens, päpstliche Zuaven, weihe ich, General Baron

Die zwei vorausgehenden Serien  
der  
**Stimmen aus Maria-Laach.**

---

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Encyclica, die, Papst Pius' IX. vom 8. Dezember 1864.**

**Stimmen aus Maria-Laach.** 12 Hefte. gr. 8°. (1945 S.) Vollständig Thlr. 6. 16 sgr. — fl. 10. 55 kr. — fr. 24. 50.

I. Heft: **Eine Vorfrage über die Verpflichtung.** Von Fl. Rieß. Zweite Auflage. (119 S.) 12 sgr. — 40 kr. — fr. 1. 50.

II. Heft: **Die Grundirrhümer unserer Zeit.** Von P. Roh. Dritte Auflage. (68 S.) 6 sgr. — 20 kr. — 75 ets.

III. Heft: **Irrtümer über die Ehe.** Von G. Schneemann. Zweite Auflage. (124 S.) 12 sgr. — 40 kr. — fr. 1. 50.

IV. Heft: **Der Papst und der Kirchenstaat.** Von D. Rattinger. Zweite Auflage. (179 S.) 16 sgr. — 54 kr. — fr. 2.

V. Heft: **Die moderne Irrlehre oder der Liberalismus und seine Verzweigungen im Lichte der Offenbarung.** Von Fl. Rieß. Zweite Auflage. (107 S.) 12 sgr. — 40 kr. — fr. 1. 50.

VI. Heft: **Die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche.** Von G. Schneemann. Erste und zweite Auflage. (118 S.) 12 sgr. — 40 kr. — fr. 1. 50.

VII. Heft: **Die kirchliche Gewalt und ihre Träger.** Von G. Schneemann. (112 S.) 12 sgr. — 40 kr. — fr. 1. 50.

VIII. Heft: **Der Papst, das Oberhaupt der Gesamtkirche.** Von G. Schneemann. (152 S.) 14 sgr. — 45 kr. — fr. 1. 70.

IX. Heft: **Die Grundsätze der Sittlichkeit und des Rechts.** Nach Maßgabe der im Syllabus §. VII. verzeichneten Irrtümer beleuchtet. Von Th. Meyer. (282 S.) 28 sgr. — fl. 1. 36 kr. — fr. 3. 60.

X. Heft: **Die kirchliche Lehrgewalt.** Von G. Schneemann. (228 S.) 24 sgr. — fl. 1. 20 kr. — fr. 3.

XI. Heft: **Der moderne Staat und die christliche Schule.** Von Fl. Rieß. (216 S.) 24 sgr. — fl. 1. 20 kr. — fr. 3.

XII. Heft: **Staat und Kirche.** Von Fl. Rieß. (240 S.) 24 sgr. — fl. 1. 20 kr. — fr. 3.

Jedes Heft wird auch einzeln abgegeben.

---

den Jesuiten geleiteten höhern Schulen, nach den erbärmlichen Zeiten des letzten spanischen Regimentes, nach einem grausamen Bürgerkriege, nach einem halben Jahrhundert von Anarchie und politischen Schwankungen, bei der Corruption des Klerus und der liberalen Knebelung der Kirche das Volk gekommen war.

Ecuador's<sup>1</sup> Bevölkerung betrug im Jahre 1856:

Weisse . . . . .	601,209
Christliche Indianer . . . . .	462,400
Neger . . . . .	7,800
Mischlinge von Negern mit Weissen und Indianern . . . . .	36,600
Wilde Indianer in der Ostprovinz .	200,000
	1,308,000

Die Weissen, Abkömmlinge der Europäer, (Creolen) wohnen meistens in den Städten, und die dort befindlichen Indianer haben sich theilweise so mit ihnen vermischt, daß die an den indianischen Ursprung erinnernden Kennzeichen zurückgetreten und manche Mestizen kaum noch von den Creolen zu unterscheiden sind. Der Einfluß des tropischen Klima's auf die Europäer ist groß und zeigt sich nicht nur an der heißen Küste, sondern auch auf dem Hochlande, und nach dem bereits Gesagten hat im letzten Jahrhundert weder Religion noch Bildung und feste staatliche Ordnung diesen Einfluß paralyisiert. Beobachtet man dieses Creolen-Geschlecht in dem von der Natur so überaus bevorzugten Lande, in der Mitte der es umgebenden üppigen Fülle, so wird man unwillkürlich an den im Ueberfluß verkommenen und verwöhnten Sohn eines fürstlichen reichen Hauses erinnert. Durch die angedeuteten Ursachen wird es erklärlich, was die freilich meist übertriebenen Reiseberichte über den Mangel an Ehrgefühl und Aufrichtigkeit im Volkscharakter, über die herrschende Liederlichkeit und Unmäßigkeit, über den tiefen Stand der Wissenschaft und des Gewerbfleißes, über religiöse Gleichgültigkeit, über das Schlaraffenleben der Reichen und die Trägheit der Armen zu erzählen wissen. Am corruptesten ist es freilich dort bestellt, wohin die Europäer zumeist kommen, in Guayaquil, zugleich der Heerd der Un-

<sup>1</sup> Nach dem Gothaischen Taschenbuche von 1871 haben die zu Ecuador gehörigen Galapagos-Inseln einen Flächeninhalt von 138,8 geogr. □ Meilen. Hiernach wäre die ältere, mir von Quito zugesandte Angabe über diese Inseln, welche im ersten Artikel „Ecuador“ S. 124 enthalten ist, zu berichtigen. Der Flächeninhalt des ganzen Staates ist nach derselben Quelle 10,300 □ Meilen.

sich und der Kirche Achtung zu verschaffen. Hier ein Beispiel davon. Ein Dr. Bromby, Clergyman der Hochkirche und Vorstand der hochkirchlichen Lehranstalt, hielt vor einigen Monaten in der großartigen neuen Stadthalle einen Vortrag (lecture), worin er unter anderen Thorheiten auch die behauptete, daß der Gottlose nach seinem Tode, statt in die Hölle zu stürzen, in's Nichts zurückkehre, etwa wie eine Thierseele. Der Mann genoß großes Ansehen, und seine Behauptung, die er bald durch den Druck herausgab, fand beim leichtsinnigen Publikum großen Anklang. Da hielt nun P. William Kelly einen Vortrag über diese gefährliche Lehre in derselben Halle, welche von Zuhörern aller Stände und Confessionen gedrängt voll war. Lautlos horchte die Menge fast drei Stunden lang dem fließenden Strome der Verehrsamkeit des Paters, und ein rauschender allgemeiner Beifall am Schlusse besiegelte den Erfolg. Der hochkirchliche Bischof selbst war zugegen und schloß sich dem Ausdrucke des Beifalles an. Am folgenden Tage waren die (protestantischen) Zeitungen, welche die lecture am ausführlichsten gaben, um 10 Uhr alle vergriffen; P. Kelly gab dem allgemeinen Wunsche nach und veröffentlichte seine Vorlesung im Druck, und Dr. Bromby ließ weiter nichts von sich hören."

**Südamerika.** Während die Revolution jetzt wiederum ihren blutigen Umgang in den Republiken Centralamerika's hält, zeigen sich in den südamerikanischen günstigere Aussichten für die Kirche. In Peru kann endlich der päpstliche Delegat seinen Sitz nehmen. Nach Neu-Granada konnten die katholischen Bischöfe, welche in Folge der Revolution vom Juli 1861 (nicht 1851, wie irrtümlich im vorigen Heft, S. 218, Z. 7, gebracht worden) in die Verbannung gehen mußten, längst schon zurückkehren und am 29. Juni 1868 eine Synode feiern, deren heilsame Beschlüsse in Rom bestätigt wurden und dann sammt einer spanischen Übersetzung in der Metropolitandruckerei von Bogota erschienen. Ebendort wird auch ein officielles kirchliches Wochenblatt, „La Unidad católica“, herausgegeben.

**Literarisches.** Die populären Schriften, welche in der Gegenwart die päpstliche Unfehlbarkeit vertheidigten, behandelten gewöhnlich diesen Gegenstand abgerissen für sich, weil derselbe das am meisten angegriffene Dogma war. Hierdurch geht aber für dessen Verständniß viel Licht verloren; denn die genannte Prärogative des Papstes ergibt sich, selbst nach dem Zugeständnisse gelehrter Protestantenten, mit Evidenz aus der katholischen Idee der Kirche und kirchlichen Verfaßung, deren Schlüsse sie bildet. Darum freut es uns, daß, nachdem der heftigste Sturm wider die päpstliche Unfehlbarkeit vorübergebraust ist, populäre Schriften diese jetzt auch im Zusammenhange mit der ganzen kirchlichen Verfaßung zu behandeln beginnen, wie es z. B. in der trefflichen Schrift Gründkötter's, „Die Verfaßung der Kirche“ (Rüssel, Münster 1871. S. 308), geschieht.

**Todtenzettel eines Protestkatholiken.** Um einen neuen Beweis zu liefern, wie die Protestkatholiken den Tod eines ihrer Mitglieder zur Propaganda missbrauchen, theilen wir folgenden in Bonn ausgegebenen Todtenzettel mit:

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.“ II. Tim. 4, 7.

„Zum Andenken an den hochw. Herrn Johann Baptist Balzer, Doctor der Philosophie und Theologie, Domcapitular und Professor der Dogmatik an der Universität zu Breslau, Ritter rc., welcher, 68 Jahre alt, nach einem kurzen, aber

## Kirchliche Actenstücke.

---

**S**anctissimi Domini Nostri Pii  
Divina Providentia Papae IX.  
Allocutio Habita Die XXVII.  
Octobris A. MDCCCLXXI. ad  
S. R. E. Cardinales in Aedibus  
Vaticanis.

Venerabiles Fratres!

**O**rdinem Vestrum amplissimum, usitati ritus solemnitate intermissa, hue convocavimus, ut illud Vobiscum pro rei gravitate communicemus, quod ad consulendum spiritualibus christiani populi in Italia necessitatibus perficere decrevimus. Non opus est, Venerabiles Fratres, ut hic Vobis ea recensemus, quae pluries in Nostris Allocutionibus aut in Nostris ad universos Episcopos datis encyclicis litteris deploravimus. Compartae enim sunt omnibus atque adeo exploratae, ut summa sine impudentia denegari, aut ad invidiam levandam excusatione tegi non valeant, hostiles et ingentes injuriae, quae jam pridem et continenter in hac afflita Italia catholicae Ecclesiae et Apostolicae Sedi inferuntur, quasque occupata per vim hac Urbe Nos ipsi Vobiscum pati et videre cogimur, ita ut regii Prophetae verbis dicere jure possimus: *vidi iniquitatem et contradictionem in civitate, die ac nocte circumdabit eam super muros ejus iniquitas, et labor in*

**A**locution Sr. Heiligkeit Papst pins IX., gehalten an die Cardinale der heiligen römischen Kirche im Vatikanischen Palaste, den 27. October 1871.

Ehrwürdige Brüder!

**O**hne die gewöhnlichen Feierlichkeiten haben Wir Eure erlauchte Versammlung hierhin zusammenberufen, um Euch in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache mitzuhelfen, was Wir zu vollführen beschlossen haben, um den geistlichen Bedürfnissen des christlichen Volkes in Italien nachzukommen. Es ist nicht nothwendig, Ehrwürdige Brüder, hier vor Euch dasjenige wieder durchzugehen, worüber Wir zu wiederholten Malen in Unseren Allocutionen oder in Unseren an sämmtliche Bischöfe gerichteten Encycliken Unserem Schmerze Ausdruck verliehen. Sind doch die Feindseligkeiten und ungeheuren Ungerechtigkeiten, welche schon seit langer Zeit und ohne Unterlaß in diesem hartbedrängten Italien gegen die katholische Kirche und den apostolischen Stuhl begangen werden, Allen bekannt und dermaßen aufgedeckt, daß es nur der größten Unverschämtheit möglich ist, dieselben abzulügen oder, um ihre Gehässigkeit zu vermindern, sie mit Entschuldigungen zu bemanteln. Wir selbst sind seit der gewaltsamen Eroberung dieser Stadt mit Euch gezwungen, diese Feindseligkeiten und Ungerechtigkeiten zu

So der hochkirchliche Vicekönig von Ostindien über Jesuiten in Gegenwart vieler seiner Beamten.

4. The St. Stanislaus' Orphanage. Ein bescheideneres Bild, als die großen Collegien in Bombay und Calcutta, bietet das Waisenhaus zum hl. Stanislaus in Bandora, 3 Meilen von Bombay. Es ist die Schöpfung des hochwürdigsten Bischofs Steins S. J., der aus Mitleid für die vielen armen Kinder, Christen sowohl als Heiden, die in Bombay ohne Eltern, ohne Erziehung und ohne Christenthum in der bittersten leiblichen und geistigen Noth ihre Jugend verbetteln, dieses Waisenhaus eröffnet und ihm mehrere Jesuiten zur Leitung und zum Unterricht gegeben hat. Es zählte zu Anfang dieses Jahres, 1871, 190 Knaben, schwarze und braune Kinder von 4 bis 14 Jahren.

Wir folgen in den Angaben über diese Anstalt den Briefen des P. F. Frank, der die Jahre 1867—70 als Präfekt und Katechet bei diesen Kindern zugebracht hat. Er schreibt:

„Nun werden Sie fragen, woher die Kinder alle und woher der Unterhalt für diese zahlreiche schwarze Familie? Das letzte ist einfach: wir leben im Allgemeinen von Gottes Vorsehung, und im Besondern von Almosen und der Gnade unseres freigebigen hochw. Bischofs, der uns schon oft all' sein Geld bis auf den letzten Rupie für unsere kleinen Schwarzen gegeben hat. Sie wissen, die Patres, welche als Feldgeistliche angestellt sind, beziehen von der Regierung monatlich je 200 Rupien. Davon brauchen sie nicht die Hälfte. Damit sie nun nicht in Verlegenheit kommen, was mit dem übrigen Gelde anzufangen sei, hat der hochw. Bischof sie angewiesen, den Überschuss dem Procurator der Waisenhäuser zukommen zu lassen.

Nun zur ersten Frage, woher die Kinder alle? Das ist noch viel einfacher; die könnten wir in der Stadt von mehr als  $\frac{3}{4}$  Millionen Einwohnern auf den Gassen zusammensuchen. Hätten wir nur Raum und Mittel genug für die, welche man uns aufdringen will. Das bedarf keines weiteren Commentars. Von denen, die gegenwärtig, 1870, hier erzogen werden, sind  $\frac{2}{3}$  geborene Indier,  $\frac{1}{3}$  sind Neger, befreite Sklavenkinder, deren Lebensgeschichte ich Ihnen kurz erzählen will.

Sie glauben wohl in Deutschland, der Sklavenhandel habe bei gegenwärtigem Stande der Civilisation aufgehört? O gewiß nicht! Tausende von Negern werden noch heutzutage an der Ostküste von Afrika, meistens südlich von Zanzibar geraubt, nach Arabien gebracht und dort im Innern des Landes als Sklaven verkauft. Die Engländer, die einzigen Herren im indischen Ocean, machen mit ihren stets kreuzenden Kriegsschiffen Jagd auf diese Barbaren, und Wehe dem Araber, den ein Engländer mit geräubten Kindern auf offener See ertappt! So haben sie vor zwei Jahren ganz nahe bei Aden ein und im August 1869 bei der Insel Sokotra zwei Schiffe weggenommen. Die Aussage aller Kinder, die ich gesprochen, stimmt darin überein, daß die Mahomedaner beim Raub dieser armen Geschöpfe ganz kannibalisch zu Werke gingen. Die Kinder vom erstern Schiff wurden von drei arabischen Krämern, die ihnen Angeln, Glasperlen und andere Kleinigkeiten schenkten, von ihrem Dorf weggelebt, und sobald sie den Schurken bis an's Meer hinunter gefolgt waren, geknebelt und in's Schiff geschleppt. Andere wurden auf offenem Felde, wieder andere aus

ihnen den Brudermord Kains an dem gebotenenilde klar zu machen. Als ich nun glaubte, die Sache sei vollständig begriffen, frug ich den Intelligentesten: „Sage mir, Kambirri, warum hat der große Bruder seinen kleinen Bruder todtgeschlagen?“ „ikeiko,“ erwiderte er, „uska anghar baraber ne ata, iswaste gussi ota, any mörjana marra, tshota bai,“ ei warum? sein Feuer wollte nicht recht brennen, drum ist er so bös geworden, daß er den Kleinen todtgeschlagen hat. Von Gott oder von einem Opfer war noch nichts begriffen, wie konnte es auch anders sein? Die armen Kinder hatten früher nie etwas Anderes gesehen, von nichts Anderm gehört, als vom Jagen, Fischfangen, Essen und Schlafen. Selbst die ältesten, von 14—15 Jahren, wußten nichts von einem Gott, nicht einmal ob ihre Eltern in Afrika z. B. das Feuer, die Sonne oder ein Gözenbild verehrt haben.“

So weit P. Frank. Doch wir haben den schwarzen Kindern vielleicht zu viel Raum gegeben. Wir wollen schließlich nur noch bemerken, daß auch für das zeitliche Wohl der im St. Stanislaus Waisenhaus erzogenen Kinder, Neger sowohl als Indier, auf das Beste gesorgt wird. Die einen lernen nach dem 12. Jahr ein Handwerk, wofür in neuerer Zeit besondere Werkstätten für Schreiner, Weber, Buchbinder u. s. w. eingerichtet sind, die unter der direkten Aufsicht eines Paters stehen; die andern, die mehr Anlagen zeigen und besonders im Englischen große Geläufigkeit haben, bleiben bis zum 15. Jahre in der Schule. Nach dieser Zeit sind sie reif für Anstellungen an der Eisenbahn, als Telegraphisten, Kassierer u. s. w. Der Direktor der Central-India-Eisenbahn verlangt immer mehr Zöglinge vom Waisenhaus, als der Superior ihm schicken kann, obgleich an Bewerbern für solche Stellen durchaus kein Mangel ist. Man hat an der Eisenbahn die Erfahrung gemacht, daß man sich auf diese jungen Leute sicher verlassen kann, und gibt ihnen (15jährigen Beamten) einen Gehalt von 30 Rupien (20 Thlr.) monatlich.

Diejenigen, welche Neigung für den geistlichen Stand, Talent und Energie genug zeigen, werden für das bischöfliche Seminar herangebildet. Letzteres zählt gegenwärtig 15 Alumnen, von denen 11 ehemals Waisenkinder in Bandora waren.

5. Töchterschulen. Wir haben bisher nur von katholischen Knabenschulen und Collegien gesprochen; für Mädchen ist jedoch nicht weniger gesorgt worden. Die Schwestern der Congregation von Jesus und Maria aus Lyon leiten in Parell auf der Insel Bombay ein großes Pensionat und in der Stadt 3 Elementarschulen, die von circa 250 Schülerinnen, meistens Töchtern der Engländer und Portugiesen, besucht werden. Der amtliche Schulinspektor, der in Indien ersucht wird, die Schule zu besuchen, nie aber sich aufdrängt, hat diesen Schwestern

Daß der Verfasser es auf Vernichtung der katholischen Kirche abgesehen hat, beweist, außer seinen sonstigen Gesändnissen, vor Allem der Umstand, daß er (S. 62 n. 6), ähnlich dem Julianus Apostata die Katholiken von allen Religionslehrstellen an Staats- und Communal-Schulen ausschließen will.

Doch kommen wir zum Schluß! — So habe ich denn Ihre Prophezeihung, Herr Professor, verwirklicht, daß Ihr Buch von Seiten der „Ultramontanen“ nicht ohne Anfechtung bleiben werde. Wenn daraus folgen soll (S. 92), daß Sie eben „das Richtige“ getroffen haben, so kommt es darauf an, was man unter dem „Richtigen“ versteht. Darüber gehen aber die Ansichten heutzutage leider vielleicht mehr als je auseinander.

L. v. Hammerstein, S. J.

## Rundschau zur kirchlichen Lage.

**1. Die Adresse der Bischöfe Preußens und die Adresse des elsässischen Gesamt-Klerus.** Die Adresse der Bischöfe Preußens an Se. Majestät den Kaiser, datirt vom 7. September, gelangte ihrem Wortlaute nach erst im verflossenen Monat zur öffentlichen Kenntniß. Ein klares und festes Wort haben die Bischöfe zum Landesherrn geredet. Der kernige Inhalt des denkwürdigen Schriftstückes läßt sich füglich in folgende Sätze zusammenfassen.

Während die deutschen Bischöfe mit den Oberhirten der katholischen Welt in Rom versammelt waren, erhob sich in Deutschland eine planmäßige Agitation wider die im Concil gepflogenen Verhandlungen. Eine der perfidesten Machinationen dieser Agitation bestand darin, den Geist des Concils als einen humanitäts- und staatsfeindlichen darzustellen und durch Erregung von Misstrauen gegen die Kirche die hohen Staatsbehörden zu feindseligen Maßregeln gegen dieselbe zu veranlassen. Indessen die Bischöfe Preußens hielten im Vertrauen auf die angestammte Weisheit und Gerechtigkeit des erhabenen Herrscherhauses die Durchführung eines solchen Planes im engeren Vaterlande für unmöglich. Nichts desto weniger hat es in letzterer Zeit den Anschein genommen, als ob jene Verdächtigungen und Hezereien nicht ganz des beabsichtigten Erfolges entbehrten und Mißverständnisse und tiefer gehenden Argwohn auch in solchen Regionen hervorgerufen hätten, welche durch ihre Stellung über die unreisen Tageserzeugnisse leidenschaftlichen Parteigetriebes erhaben zu sein pflegen. Diese Furcht haben zumal die Erlasse des hohen Cultusministeriums an den Bischof von Ermland<sup>1</sup> wach gerufen. „Nach den Grundsätzen, die dort als Motive der Verfügungen ausgesprochen werden, — erschiene die ganze gegenwärtige katholische Kirche in Preußen als recht- und schutzlos, und als wären die wenigen Abtrünnigen die allein berechtigten Ver-

<sup>1</sup> Vgl. 2. Heft S. 151.

Stimmen. I. 6.

und anmaßenden Angriffe des Staates auf die Lehrfreiheit unserer heiligen Kirche in überzeugendster Weise zurückgewiesen. Mit apostolischem Freimuthe und deutscher Offenheit haben Euer Exzellenz das Gebiet bezeichnet, auf welchem Christus der Herr den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern, nicht aber einem von gegnerischen Einflüssen beherrschten Cultusminister — die Gewalt verliehen hat zu lehren und zu leiten.

Wenn es den gehorsamst unterzeichneten Mitgliedern des Vereins katholischer Edelleute auch ferne liegt, über die oberhirtlichen Handlungen Euer Exzellenz sich ein maßgebendes Urtheil beizulegen, so empfinden wir doch als aufrichtige Katholiken eine hohe Freude und danken Gott dem Herrn, daß er in diesen Zeiten uns Oberhirten gesetzt hat, welche so entschieden und mutig in den Kampf für die Rechte und Freiheiten Seiner Kirche und des gläubigen Volkes eintreten."

In München hielten die Katholiken eine glänzende Versammlung, zu der sich über 2000 Personen einfanden, um gegen das Verdrängen der Klosterschulen zu protestiren. Die erste der einhellig angenommenen Resolutionen war folgende:

"Der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München hat gegen die römisch-katholische Kirche eine solche Stellung genommen, daß er in Allem, was auf katholische Religion und Schule Bezug hat, kein Vertrauen von Seiten der katholischen Einwohnerschaft Münchens verdient."

Die Katholiken angreifen heißt der katholischen Kirche Triumph bereiten: das werden ihre verschworenen Feinde allmählich inne. Je heftiger sie wüthen, desto glorreicher erhebt die Kirche ihr Haupt. Seitdem der Papst seiner eigenen Residenz beraubt wurde, seitdem den Bischöfen die Erfüllung ihrer oberhirtlichen Pflichten erschwert wird, seitdem die Staatsgefährlichkeit der katholischen Kirche von einer gewissen Partei als Fundamentalsatz ihres Programmes adoptirt ist, geht ein mächtiger Pulschlag durch alle katholischen Herzen, und wer überhaupt noch ein ehrlicher Katholik ist, tritt in's Glied, um mitzukämpfen wider den Liberalismus und die Macht der Freimaurerei<sup>1</sup>.

M.-Laach, den 4. December 1871.

A. Schmitz S. J.

<sup>1</sup>

„Jedem Volle ward ein Grund  
Zum Bau des Reiches Gottes kund“

so sang einst Max v. Schenkendorf, ein frommer und ein echter Dichter. Er wurde mit diesen Worten aber auch ein Richter Derer, welche sich heute für die ausschließlichen Baumeister des deutschen Reiches erklären. Von einem Reiche Gottes ist bei ihnen keine Rede, sie bauen den „Tempel der Humanität“, auf dessen Schwelle Nathan der Weise sitzt. Klingt nicht in der That, was sie reden von der wahren Größe des deutschen Reiches, ohne dabei Gottes und seiner Kirche zu gedenken, stolz wie die Rede der Männer von Babel? Es wird auch so wirre klingen, wie die Zungen dieser Männer, nachdem Gott ihre Sprache verwirrt hatte.“ (Schles. Volksztg. Nr. 282.)